

TEXTE // DIE BETRACHTERIN / Runde 3

DIE BETRACHTERIN von Margit Greinöcker nimmt mit wechselndem Blickpunkt einzelne Frauendarstellungen im Mariendom in den Fokus – mit künstlerischem und wissenschaftlichem Interesse und mit optischem Gerät.

Auf Anregung des zur Bauzeit tätigen Bischofs sollten in den Glasfenstern neben biblischen Szenen auch Region, Land und Leute dargestellt werden. Wer durfte eine Rolle einnehmen in dem prächtigen Mariä-Empfängnis-Dom? Welche Rollen wurden den Frauen zugeschrieben?

Wer durfte eine Rolle einnehmen in dem prächtigen Mariä- Empfängnis-Dom? Welche Rollen wurden den Frauen zugeschrieben?

Aus diesem sehr dichten Geflecht an Erzählungen und Geschichte, die das Gesamtkunstwerk Mariendom bilden, löst Margit Greinöcker mit Hilfe von Fernrohren einzelne Frauenbilder aus ihrem Gefüge und bringt sie aus der unerreichbaren Distanz nah an die Betrachter*innen heran. Parallel dazu involviert sie Expert*innen aus unterschiedlichen Fachbereichen, die ihre aktuellen Recherchen und Inhalte einbringen und so das zeitgenössische Bild der Frauen im Dom zu schärfen helfen.

Wissenschaftliche Leitung: Univ.-Prof. Dr. Anna Minta und Univ.-Ass. Mag. Martina Resch.

Im zeitlichen Abstand von 2–3 Monaten verändert **DIE BETRACHTERIN** ihre Position und ihre Inhalte. **Runde 3 ist ab Dezember 2022** zu sehen.

Weiter Informationen zum Projekt finden sich auf der *Homepage der KU Linz*.



R3_FENSTER BAUMGARTENBERG, SÄBNICH-WALDHAUSEN, WINDHAAG BEI PERG, MÜNZBACH

Die Darstellungen thematisieren vier Klostergründungen im unteren Mühlviertel. Spenderin des Fensters ist eine ungenannte Frau aus Linz.

IM FOKUS

Priorin Magdalena / Eva Magdalena Enzmilner (1629–1700), dargestellt mit Gesichtszügen von Frau Gartenauer aus Linz mit Ordensfrauen beim Einzug ins neu erbaute Kloster. Eva Magdalena Enzmilner war erste Priorin des Dominikanerinnenklosters Windhaag und einzige Erbin des Reichsgrafen Joachim Enzmilner und seiner Frau Maria Magdalena Kirchstetter. Den ererbten Reichtum verwendete sie großteils für ihre klösterliche Bautätigkeit.

01 Frauenklöster: Einblicke in die Geschichte

Die Geschichte der christlichen Frauenklöster reicht bis ins 6. Jahrhundert zurück. Von Beginn an gehörte die Produktion von Handschriften dazu, was sowohl das Kopieren als auch Illustrieren miteinschloss, sowie die Krankenpflege. Für königliche Dynastien waren Damenstifte ein Instrumentarium weiblicher Herrschaft, wo sich karitatives Engagement mit der Sicherung von Territorien verband. Im Hochmittelalter erblühte außerdem die Frauenmystik und nicht wenige Äbtissinnen hinterließen ein umfangreiches Schriftwerk. Für Angehörige sozial schwacher Schichten boten die Frauengemeinschaften außerdem eine Alternative zu Prostitution und Sklaverei. Aber auch für wohlhabende Witwen waren Klöster ein Ort des Rückzugs: Gegen eine Stiftung konnten sie dort bis zum Lebensende verbleiben. Durch die Mitgiften entstand außerdem ökonomische Unabhängigkeit; viele Klöster waren in Produktion und Handel tätig, bis hin zur Vergabe von Krediten und Verwaltung von Immobilien. Daneben blieb die Erziehung junger Mädchen ein fester Bestandteil des klösterlichen Einkommens. Neben der Vermittlung von Bildung, Handarbeiten und geschlechtsspezifischen Normen – Schweigen, Keuschheit und Bescheidenheit – suchten Familien in Kriegszeiten Schutz für ihre Töchter vor durchziehenden Armeen.

Entgegen den vielen Vorurteilen waren Religion und Kloster stets Handlungsräume für Frauen. Sie konnten innerhalb ihrer Netzwerke selbständig agieren, Berufe erlernen und Karrieren verfolgen. Auch wenn diese Lebensform immer wieder durch männliche Instanzen reguliert wurde, waren Frauenklöster keineswegs nur isoliert oder gar passiv, sondern ein überaus aktiver Teil der europäischen Kulturgeschichte.

Ilaria Hoppe

Professorin am Institut für Kunst in gegenwärtigen Kontexten und Medien
Katholische Privat-Universität Linz

R3_FENSTER BAUMGARTENBERG, SÄBNICH-WALDHAUSEN, WINDHAAG BEI PERG, MÜNZBACH

02 Leben als Ordensfrau

Meinem Weg in die Ordensgemeinschaft der Elisabethinen ist ein langer, dynamischer Suchprozess vorausgegangen. Ich spürte in mir die Sehnsucht, mein Leben für Gott und die Menschen leben zu wollen und das nicht allein, sondern in einer Gemeinschaft Gleichgesinnter.

In Gebet und Stille und im Teilen des Alltags in meiner Gemeinschaft habe ich stets das Gefühl von Geborgenheit, tiefem Frieden und Heimat erfahren:

Ich sehe das Kloster als einen Ort für mich, wo gelingendes Leben möglich ist, wo ich meine Christusnachfolge in den evangelischen Räten leben kann und will.

Es ist ein Ort, wo ich sein kann, mit allem, was mich ausmacht, wo ich mich geliebt und angenommen fühle.

Und so lebe ich als Frau in freier Entscheidung ehelos, aber nicht beziehungslos, hörend und in Verantwortung und in großer Dankbarkeit für alles, was mir geschenkt ist und geschenkt wurde, einen geschwisterlichen Lebensstil.

Ich wünsche Ihnen, dass auch Sie immer wieder Mut und Vertrauen erfahren dürfen auf Ihrem ganz persönlichen Lebens- und Glaubensweg!

Schwester Luzia Reiter

Elisabethinen

Linz

Am Tag meiner Versprechen auf Lebenszeit habe ich mich an die Gemeinschaft der Kleinen Schwestern Jesu gebunden, für immer, freiwillig. Es war ein wunderbarer Tag. In mir tief die Gewissheit: Es stimmt so! Davor hatten Krisen dieses Ja herausgefordert, aber letztlich vertieft. Ich bin mit Freude Ordensfrau. Hier kommt meine ganze Liebeskraft zum Klingen. Die Hingabe Jesu betrachte ich täglich in der eucharistischen Präsenz. Seine Liebe schließt alle Menschen ein, ohne Ausnahme. Sie ist es, die mich drängt, selbst liebende Präsenz zu sein, immer mehr zu werden. Besonders in der Begegnung auf Augenhöhe mit den Menschen am Rand, in vielen kleinen Aufmerksamkeiten, die Interesse, Zuneigung, Achtung ausdrücken. In der Freundschaft, die auch zu empfangen weiß. Oft erfahre ich mich als Beschenkte.

Kleine Schwester Sabine von Jesus

Frankfurt a. Main

R3_FENSTER BAUMGARTENBERG, SÄBNICH-WALDHAUSEN, WINDHAAG BEI PERG, MÜNZBACH

03 Vom Diktat zum demokratischen Miteinander

In den 1960er- und 1970er-Jahren war es noch relativ einfach, in den Klosterschulen nach jungen Mädchen zu fischen. Für die Erhaltung der Ordensgemeinschaften war es wichtig, möglichst viele 15-jährige, formbare, „brave“ Mädchen zu gewinnen. Durch das Übertragen vieler Aufgaben, oft ohne Aus- und Fortbildung, machte man die jungen Frauen gefügig. Für eine ganzheitliche, persönliche Entwicklung war kein Platz. Gemeinschaft wurde zur inhaltslosen Überschrift, denn man lebte trotzdem ganz allein.

Durch massive persönliche Erschütterungen wurde dort mein Leben auf den Kopf gestellt. Nur durch professionelle Begleitung konnte ich meine Geschichte aufarbeiten. Heute bin ich dankbar, diesen Weg gegangen zu sein. Und ich weiß, die Strukturen der Macht leben noch fort. Doch blicke ich nicht mit Groll zurück, sondern lebe heute ein glückliches und erfülltes Leben. In Freiheit und in Beziehung. Ohne Befehlstöne im Miteinander. In Zeiten des Umbruchs sind es besonders Frauen, die durch ihre Strahlkraft, durch innere Kraft und ohne Angst Gesellschaft mitgestalten können. Wenn es tatsächlich einen friedlichen Weg der Religionen und Kulturen geben kann, dann nur mit dieser Offenheit den Menschen gegenüber.

Anonyme Autorin

ehemalige Ordensfrau

R3_FENSTER WERNSTEIN

Das Fenster zeigt die Geschichte des imposanten Mariendenkmals in Wernstein am Inn.

IM FOKUS

Fanny Starhemberg (1875–1943), dargestellt als Hofdame mit fünf weiteren adeligen Spenderinnen des Fensters. Fanny Starhemberg, geborene Gräfin Larisch von Moennich, war eine österreichische Politikerin (Christlichsoziale) und Mitbegründerin der Katholischen Frauenorganisation OÖ.

01 Fanny von Starhemberg: Frauenbewegung in Kirche und Politik

Fanny von Starhemberg verkörpert die Ambivalenzen, mit denen frauenbewegte Katholikinnen im Spannungsfeld von Katholischer Kirche und Partei/Politik konfrontiert waren. Frauen seien für die Politik nicht geeignet, hieß es, und doch engagierten sie sich gesellschaftspolitisch bereits in der Monarchie. Mit Starhemberg an der Spitze verstanden sie sich als „Bollwerk“ gegen die Sozialdemokratie und den Hedonismus und Egoismus von Liberalismus und Burschenschaften. Das Elend des Ersten Weltkriegs durchbrach ideologische Grenzen und sie, als Vorsitzende der Katholischen Frauen Oberösterreichs, lud im Mai 1917 zum „Ersten oberösterreichischen Frauentag“.

Starhemberg war ein politischer Faktor im Land und in ganz Österreich, denn die Frauenstimmen lieferten der Christlichsozialen Partei ihre Wahlsiege. Allerdings dankte diese es ihr nicht: Starhemberg wurde nicht Nationalratsabgeordnete und kam nicht in den Landtag, nur in den Bundesrat wurde sie delegiert, musste aber gegen ihren Willen 1931 ausscheiden – was sie bedauerte, aber zu keinem öffentlichen Protest führte. Das Ende der demokratischen Republik wurde von den Katholikinnen im Mai 1933 begrüßt: „Endlich vom Parlament erlöst“ – ihr Handlungsspielraum allerdings verengte sich gravierend. Remaskulinisierung und Frauendiskriminierung prägten den Austrofaschismus und Starhemberg leitete systemaffirmativ das Frauenreferat der Vaterländischen Front. Das brachte ihr einen Tag Haft nach der Machtübernahme des Nationalsozialismus ein. Ihre letzten Jahre lebte sie auf den Familiengütern in Schlesien.

Gabriella Hauch

Professorin für Geschichte der Neuzeit
mit Schwerpunkt Frauen- und Geschlechtergeschichte
Universität Wien

R3_FENSTER WERNSTEIN

02 Starhembergs Erbin – Die Katholische Frauenbewegung

100 Jahre nach Fanny Starhemberg engagiert sich die Katholische Frauenbewegung (kfb) als Erbin der von Starhemberg mitgegründeten Katholischen Frauenorganisation OÖ.

Der Charakter und wohl auch Ziele und Arbeitsweisen wandelten sich, die Notwendigkeit einer parteiisch für Frauenanliegen weltgestaltenden Organisation besteht leider nach wie vor. Verschwunden ist die enge Vernetzung von parteipolitischem und kirchlichem Engagement. Der Sozialstaat etablierte sich, staatliche Gleichberechtigung ist durchgesetzt. Der christliche Auftrag zur Weltgestaltung stellt sich heute weit umfassender dar als es eine einzelne politische Partei (und sei sie auch christlich-sozial) mit ihrem ideologischen Programm bewerkstelligen könnte. Alle Parteien bleiben hinter dem Evangelium mit seiner Reichgottes-Botschaft und dem darin formulierten Anspruch auf ein gutes Leben für alle zurück. Die katholische Kirche setzt neue, ganzheitliche Betrachtungsweisen hinsichtlich der multiplen Krisen, in denen sich die Welt befindet. Insbesondere die Bewahrung der Schöpfung rückt in den Fokus vieler Bemühungen. Die Aktion Familienfasttag der katholischen Frauenbewegung unterstützt Frauen-Projekte im globalen Süden, die im Bewusstsein globaler Zusammenhänge einen nachhaltigen Wandel im sozialen, wirtschaftlichen, ökologischen und politischen Bereich betreiben. Gleichberechtigung und Gleichstellung der Geschlechter stehen im Mittelpunkt des vielfältigen Engagements der kfb. Dazu braucht es die Arbeit gegen Frauendiskriminierung und gegen Gewalt an Frauen und einen kritischen Blick in die katholische Kirche hinein. Dank der Geschlechterforschung des 21. Jahrhunderts können neue Praxen des kirchlichen Lebens entwickelt werden, die dem Reich Gottes ähneln, welches Paulus beschreibt: „Da ist nicht jüdisch noch griechisch, da ist nicht versklavt noch frei, da ist nicht männlich und weiblich: denn alle seid ihr einzig-einig im Messias Jesus.“ (Gal 3,28)

Angelika Ritter-Grepl

Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs

Wien

R3_FENSTER WERNSTEIN

03

Liebe Fanny,

leider hatten wir nicht das Glück, dich persönlich kennenzulernen. Dafür durften wir aber als Teil deiner Familie einige Einblicke in dein Leben gewinnen, die uns Starhemberg-Frauen über Jahrzehnte hinweg inspirieren. Du hast im „Dienste der Menschheit“ gelebt, sowohl dein starker Wille als auch dein uneigennütziges Engagement sind für uns ein großes Vorbild.

Die Ehrenbezeichnung „Landesmutter“, die dir die Bevölkerung Oberösterreichs für deine Dienste im sozialen, politischen und karitativen Bereich „verliehen“ hat, ist bezeichnend für deine damalige Rolle. Du hast während der Abschaffung der Monarchie gelebt und dich schon früh stark für die Demokratie engagiert und hast damals gesagt: „Uns macht die Aufhebung des Adels nichts, wir bleiben mit oder ohne Titel die Starhembergs.“ Unser Name ist historisch von Bedeutung, wir nicht. Daher müssen wir uns umso mehr anstrengen und UNSEREN Teil der Nächstenliebe leisten. Du warst eine Frau, die sich nicht auf ihrem Besitz ausgeruht hat, sondern sowohl ihre eigene Moral und Standpunkte vertreten hat als auch die Hausfrauen auf ihren Höfen für ihre unvorstellbare Leistung bewundert hat.

Uns würde interessieren, wie du die heutige Zeit erleben würdest. Durch Frauen wie dich können wir uns nun mehr zutrauen und wissen mittlerweile, dass wir auch zu mehr bestimmt sein können.

Ich (Kalina) stehe kurz vor der Geburt meiner ersten Tochter und stelle mir derzeit viele Fragen: „Wie wird in Zukunft ihr Leben aussehen und wie wird sich meines verändern?“ Eine Frau muss heutzutage vieles unter einen Hut bringen: geduldige Mutter, stets gepflegt, fit, nicht zuviel essen, auch nicht zu wenig und zusätzlich auch Karriereambitionen haben. „Nur“ Hausfrau und Mutter zu sein wird eher als resignativ angesehen. Umgekehrt wird aber eine Karrierefrau, die ihr Kind dem Beruflichen unterordnet, ebenso verurteilt. Gott sei Dank ist nicht alles so schwarz und weiß, wie es einmal war. Es gibt Partner, die sich die Arbeit teilen, es gibt Väterkarenz und viele Frauen in Führungspositionen, dennoch kämpfen wir weiter unseren Kampf.

Wie wäre es also, wenn wir uns unsere Vielfältigkeit eingestehen würden und auch unsere „Weichheit“, unser Einfühlungsvermögen und unsere Sensibilität? Wie wäre es, wenn wir soziale Sensoren als Stärke sähen anstatt sie verstecken zu müssen?

Wie hast du es damals geschafft, dass deine Stimme gehört wurde?

Deine Ur-Ur-Enkelinnen
Kalina und Lara

Lara Waechter
Kuratorin für zeitgenössische Kunst
Wien

Kalina Piatti
Musikerin und Sprecherin
Kulturmanagerin Schloss Loosdorf

R3_DIE KLUGEN UND DIE TÖRICHTEN JUNGFRAUEN

(Mosaikblendfenster)

Die Darstellung hat das Gleichnis von den zehn klugen und törichten Jungfrauen (Mt 25, 1– 3) zum Thema, die auf den Messias warten. Die Hälfte von ihnen kann ihre Pflicht den Weg zu leuchten nicht erfüllen und wird strikt ausgeschlossen.

Gespendet wurde das 1910/11 errichtete Mosaik von der damals existierenden Gruppierung (junger) unverheirateter Frauen, die sich „Jungfrauen der Diözese“ nannte.

01 Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen!

Jesu Gleichnisse sind für provokative Irritationen gut. In ihnen kommt die Lebenswelt von Menschen einer lang vergangenen Zeit in all ihren Facetten zum Vorschein. Das macht es schwierig, die spontanen Reaktionen, die diese erfundenen Miniaturerzählungen auszulösen vermochten, auch heute noch so nachzuvollziehen. Gleichnisse waren in ihrem damaligen kulturellen Kontext oft *zündend*, und haben, ohne viel darüber nachzudenken, einfach „funktioniert“.

Davon ist auch bei *Jesu Gleichnis von den zehn Jungfrauen* (Mt 25,1–13), einem besonders umstrittenen Text, auszugehen. Die Geschichte ist eingebettet in die Hochzeitsbräuche einer antiken Kultur, die sich nur mehr sehr lückenhaft rekonstruieren lassen. Vermutlich steht im Hintergrund die Heimholung der Braut in das Haus des Bräutigams. Die Perspektive der Erzählung ist daher ungewöhnlich. Ins Rampenlicht rückt nicht die Braut, sie wird nicht einmal erwähnt, sondern ihre zehn Brautjungfern. Nach antiken Vorstellungen handelt es sich um Mädchen im heiratsfähigen Alter von 13 bis 16 Jahren. Ihnen kam die besondere Funktion zu, die Bühne der Prozession für das Brautpaar *auszuleuchten*. Ein Brautzug im Dunkeln wäre eine Katastrophe gewesen. Das gehörte zum damaligen Weltwissen, und eine entsprechende Vorbereitung galt daher als obligatorisch. Der Text *klopft* – trotz seiner kulturellen Befremdlichkeit – an die Realität unserer Lebenswelt *an*. Eine Welt, in der es zunehmend härter wird, menschengerecht zu leben und es angebracht wäre, klug zu handeln: Act now! Ein fauler Kompromiss, wie ihn die *Dummen* vorschlagen, reicht nicht aus. Die *Klugen* wissen das. Wäre es daher nicht längst an der Zeit für einen Seitenwechsel?

Dominik Stockinger

Universitätsassistent am Institut für Bibelwissenschaft
Katholische Privat-Universität Linz

Pastoralassistent
Pfarre Linz-St. Magdalena

R3_DIE KLUGEN UND DIE TÖRICHTEN JUNGFRAUEN (Mosaikblendfenster)

02 Licht streut Licht

Am Ende des Gleichnisses eine Warnung an alle und ein Urteil für die törichten Jungfrauen: Die Tür bleibt zu. Nur die Frauen werden Einlass gefunden haben, die dem abstrakten Ideal entsprechen: rein und unbefleckt – eigentlich ein menschlich Unerreichtes, etwas Überhöhtes. Als wollte Er nur seinesgleichen neben sich tolerieren.

Das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen legt uns auch ein existentielles Moment vor: vorbereitet sein, im Sinne von verantwortlich sein, wie ein Mensch auch nur für sich selbst denken, lesen, essen, schlafen, träumen und sterben kann. Ich-sein bedeutet: der Verantwortung nicht auskommen; und mehr noch, zur Freiheit verdammt zu sein – wobei die Verantwortung wohl älter ist als die Freiheit. Doch niemand ist ganz bei sich zu Hause. Das Sich-dem-Anderen-Zuwenden wird immer schon notwendiges Bedürfnis gewesen sein. Wer aber bin ich, wenn ich nur für mich und für die eine, die richtige Gruppe, einstehe? Die Anwesenheit des Mittellosen und Unvorbereiteten ruft mich tatsächlich in die Verpflichtung, in eine Verantwortung. Und gerade die Verwundbarkeit, die Blindheit der anderen Frauen macht die Asymmetrie der Beziehung im Gleichnis aus. Nicht Ich, nicht Wir, erst das Mensch-Sein selbst, wird uns aus dem aufgezeigten Gefälle herausgehoben haben.

Im Mosaik sind die Frauen noch getrennt. Oben, die „prepared virgins“. Unten harren die Verlorenen vor der verschlossenen Tür aus. Doch stellen wir uns statt der Trennlinie im Fensterbild eine Drehachse vor und brechen damit die Hierarchie auf. Die Türe verliert ihren Sinn und Zweck. Alle sind sie nun Anwesende und die geschlossene Gesellschaft weicht der freien Beweglichkeit. Licht streut Licht.

Pamela Neuwirth

arbeitet im Kontext von Radio, Archiv und Kunst
Linz

R3_DIE KLUGEN UND DIE TÖRICHTEN JUNGFRAUEN (Mosaikblendfenster)

03 Jungfrau – eine Kindheitserinnerung

Am Anfang ist ein gütiges Gesicht. Falten, die Gebirgsschluchten sind, hat Gott in ihrer Vorstellung. Gott, das ist der, von dem die Großmutter immer erzählt. „Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut“, sagt die Großmutter einmal zu ihr.

Stille. Sie schweigt. Sie versteht gar nichts.

„Das ist aus der Bibel“, fügt die Großmutter schließlich hinzu.

Und dann erklärt sie ihr, dass Maria, die Mutter Gottes, so eine Magd war. Eine Jungfrau nämlich. Sie begreift den Sinn des Satzes zwar nicht genau, aber dennoch: irgendwie gefällt er ihr. Denn in dem Satz geht es sinngemäß darum, dass die Letzten von Gott erhöht werden. Und zugegeben: sie wäre gern erhöht. Die anderen sagen nämlich, dass sie dumm ist. Sie verliert immer beim Skirennfahren, weil sie dabei träumt und die Bäume betrachtet, und beim Spielen fällt ihr das Geld aus der Tasche.

Sie nimmt sich also den Gott der Großmutter zu Herzen. Sie denkt über ihn nach, während sie im Sommer durch die Landschaft wandert und Insekten in ihre Einzelteile zerlegt, um herauszufinden, wie ihre Flügel gemacht sind – denn sie würde so gerne fliegen. Manchmal geht sie auch allein auf den Berg hinterm Haus. Gibt es einen Gott hinter den Wolken?, fragt sie den Himmel in diesen Tagen immer wieder. Doch der Himmel gibt keine Antwort.

Da sind bunte Splitter in ihrem Kopf, Farben, ja, Träume und Sehnsüchte, den Erwachsenen zum Trotz, da sind Angst und Ungewissheit und da ist der Bruder, den alle viel lieber haben, weil er stark und gut in der Schule ist und ein Held. Sie aber gehört nicht dazu, sie ist dumm, sie funktioniert nicht wie die anderen. Was bleibt ist eine weit entfernte Erinnerung: Gott als ein gütiges Gesicht. Wird er sie erhöhen?

Sophie Reyer

Lyrikerin, freischaffende Autorin für Kindertheater,
promovierte Philosophin und Komponistin klassischer Musik
Wien/Köln

Das Projekt wird gefördert von

Margarete Schütte-Lihotzky Stipendium (Bundeskanzleramt Wien)

LINZimpULS Projektstipendium der Stadt Linz

Domkapitel Linz

Katholische Privat-Universität Linz

Diözese Linz

Land Oberösterreich

Frauenbüro der Stadt Linz

Katholische Frauenbewegung Oberösterreich